

Ideenbörse und Impulse

Charisma 2008/2009

Anton Rotzetter OFM Cap

Oktober 2005

Am 24. Februar 1208, am Fest des Apostels Matthias, hört Franziskus in der Kapelle von Portiuncula die Stelle im Evangelium nach Matth. 10, 7-9. Tief bewegt durch das, was er hört, ruft er aus:

Das ist was ich wünsche, das ist es was ich suche, das ist es, was ich aus ganzem Herzen ersehne!

Am 15. April des gleichen Jahres schließen sich ihm die ersten Brüder an: Bernard von Quintavale und Pieter Catanii. Gemeinsam öffnen sie dreimal die Heilige Schrift und erhalten folgende, wegweisende Verse:

Markus 10, 21	<i>Geh und verkaufe alles ...;</i>
Luke 9, 3	<i>Nehmt nichts mit auf den Weg...;</i>
Matth 16, 24	<i>Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst...!</i>

So ist das Jahr 1208 das Geburtsjahr des franzis-klarianischen Charismas. Gemeinsam sollten wir diesen Anfang unseres Charismas feiern. Es ist eine Einladung an die weltweite, franziskanische Familie mit allen Gliedern und Zweigen. Lasst uns feiern als Brüder und Schwestern aus Orden und Kongregationen, mit dem weltlichen Dritten Orden und allen die sich dem franziskanischen Erbe verbunden fühlen.

Unter dem Stichwort „Charisma 2008 / 2009“ wollen wir in den kommenden Jahren immer einen Impuls geben zur Vorbereitung auf dieses Ereignis. Der bekannte Franziskus-Experte und Präsident des CCFMC-Leitungsteams, Anton Rotzetter OFM Cap. wird diesen Dienst wahrnehmen.

Charisma

Wie selbstverständlich kommt uns das Wort „Charisma“ entgegen. Es steht als Kürzel in CCFMC, will also unser weltweites Unternehmen kennzeichnen. 87mal kommt der Begriff in den Lehrbriefen vor, aber nirgendwo gibt es eine genaue Erklärung des Wortes. Und jetzt sollen auch noch die verschiedenen Initiativen, die auf das Jubiläumsjahr 2008/09 unternommen werden, unter diesem Titel laufen.

Was bedeutet der Begriff?

Erstaunlich, dass er heute in den Medien immer wieder gebraucht wird. Meistens im Zusammenhang mit Wahlen. Dann sagt man: der Mann, die Frau hat Charisma. Selbst Diktatoren wie Hitler oder Stalin sollen Charisma gehabt haben. Gemeint sind: die Faszination, die von einer Person ausgeht, die Wirkungen, die sie beim Publikum erzielt, der Eindruck, den sie erweckt: Ausstrahlungskraft, Schein.

Ursprünglich meint der Begriff genau das Gegenteil: nicht Schein, sondern Sein. Charisma ist ein griechisches Wort und meint: Geschenk, Gabe, Begabung, grundlegende Fähigkeit. Die Bibel bezeichnet damit die Gaben des Heiligen Geistes, alle Fähigkeiten, die dem Menschen geschenkt sind – freilich nicht für sich selbst. Das Charisma, das einer hat, ist für andere da. Es soll dem Aufbau der Kirche, des Reiches Gottes, einer neuen Welt dienen. Man betrachte nur einmal die Ausführungen des Apostels Paulus (1Kor 12-14). Jede Fähigkeit, jede Gabe ist da, um die Gemeinde aufzubauen. Sonst verkennt man das Charisma.

Dieser Begriff ist nun auch geeignet, die Gabe zu bezeichnen, die Franziskus und Klara hatten. Was ihnen ganz persönlich geschenkt ist, gehört nicht ihnen, sondern uns, ihren Erben. Aber sie gehört auch nicht uns, sondern der ganzen Welt. Deswegen habe ich in meinem Buch, das eine einfache Kurzform des CCFMC sein will (Mit Gott im Heute, Freiburg 2000) geschrieben:

„...Die franziskanische Familie ist sich bewusst, dass das Erbe, das ihnen Franz und Klara hinterlassen haben, eine Gabe Gottes (= Charisma) für die ganze Welt ist. Diese Gabe soll dazu beitragen, dass die neue Welt Gottes aufgebaut werden kann...“

Verunsicherung

November 2005

Wir sind im Jahre 1205. Franz von Assisi ist zu Hause, aber er hat den Geschmack am Leben verloren.

Da waren die Erlebnisse von Gewalt und Krieg, von Blut und Wunden, von Tod und Trauer. Lange schon ist es her seit der städtischen Revolte gegen die adeligen Herren der Stadt; aber die Bilder der Zerstörung sind immer noch da in seiner Seele: Feuer, dem Erdboden gleichgemachte Häuser.... Und der Krieg: die Hiebe, die er ausgeteilt hat, auch die, die er selbst eingesteckt hat, spürt er immer noch in den Knochen und Muskeln. Dem Tod hat er ins Angesicht gesehen. Er heisst Martino, Giuseppe, Marco, Luca und und und. Nein, vergessen kann er nicht!

Und dann die Gefangenschaft in Perugia: der nasse Boden, fiebrige Nächte, der Schmach der Feinde, die Hänseleien der Kameraden. Zwei volle Jahre lang!

Und dann die Ansteckung, die Krankheit: Malaria, damit verbunden: immer wieder Kopfweg, Fieber, Depression, Verstimmung, Kraftlosigkeit.

Und jetzt zuhause: Da ist wirklich nichts mehr, was einem Freude bereiten könnte. Das Lachen ist aus seinem Gesicht verschwunden, der Blick ist trübe; nichts zieht ihn, nichts schmeckt ihm. Nicht die schöne Isabella in der Nachbarschaft, nicht der Kuchen der Mutter, nicht das Feilschen des Vaters. Auch nicht der farbenfrohe Herbstwald, nicht die milde Sonne, nicht der kühle Wind. Nichts, rein gar nichts!

Was soll er nur mit seinem Leben? Wozu überhaupt leben? Wohin läuft alles? Was wird wohl die Zukunft bringen. Besseres? Anderes?

Franziskus stellt sich die Fragen immer und immer wieder. Er findet keine Antwort. Er muss mit Fragen leben, mit der Unsicherheit, mit dem bitteren Geschmack, den ihm die voraus liegenden Jahre hinterlassen haben. Zunächst auf jeden Fall.

Fragen:

1. Was waren die einschneidenden und prägenden Erfahrungen meines/unseres Lebens? Welches die unlösbaren Fragen?
2. Welche Erfahrungen haben mir/uns den Geschmack am Leben verdorben? Wie kam ich/kamen wir heraus?
3. Welchen Sinn hatten die Zeiten des Fragens, der ausbleibenden Antwort? Wie habe ich/haben wir sie verbracht und überwunden?

Wahn und Vision

Dezember 2005

Einem Wahn zu verfallen ist schlecht, Visionen haben gut! Franziskus kennt beides; es braucht aber einen besonderen Eingriff Gottes, um das eine vom anderen zu scheiden.

Was war doch das für ein Wahn, der ihn aus der Krankheit heraus und nach Spoleto führte: Weltliche Macht! Als ob alles machbar wäre! Als ob hoch zu Pferd die einzige Perspektive wäre, Kriegsdienst eine echte Möglichkeit, sich mit Leib und Seele einer irdischen Macht verschreiben eine wirklich

lohnende Sache. Und doch verfällt Franziskus diesem Wahn: er verfällt den Verlockungen des Ruhmes und des irdischen Glanzes; und so will er sich anwerben lassen für die Armee des Papstes. Er will sich dem Walter von Brienne anschließen, der die Interessen des Papstes mit Waffengewalt vertreten soll.

Da greift Jesus Christus ein. Mitten in der Nacht, im Traum, erscheint er ihm. Er zerschlägt den Wahn. Was ist schon ein Kriegsheld? Ein General? Ein Papst? Sind das wirklich Herren, denen man folgen soll? Das könnte den Herren dieser Welt ja so passen, wenn sie nur rufen müssten und alle Welt schlossen sich ihren Interessen an. Der HERR, der wirkliche Herr der Welt, will, dass nichts bleibt, wie es ist; dass alles anders wird; dass Schwerter zu Pflugscharen, Lanzen zu Winzermessern geschmiedet werden und dass man nicht mehr in den Krieg zieht, Volk gegen Volk, und nicht mehr übt für den Krieg (LB 2). Jesus Christus stellt dem irdischen Wahn eine Vision entgegen.

Und so lässt Franziskus den Wahn und überlässt sich der Vision. Er kehrt nach Assisi zurück und nimmt Verachtung und Gelächter in Kauf. Aber er hat eine Vision, der er fortan dienen will. Nur weiß er noch nicht, wie.

Fragen

1. Wie unterscheide ich Wahn und Vision?
2. Wo habe ich ähnliches wie Franziskus erlebt?
3. Welche Wahnvorstellungen habe ich noch nicht aufgegeben?
4. Wie stark ist die messianische Vision Jesu in meiner Lebensgestaltung verwurzelt?

2006

Den Spott aushalten

Januar 2006

Man kann das Gelächter und den Spott bis heute noch hören. Weggezogen ist Franz von Assisi hoch zu Ross und in der Ausrüstung eines Ritters. Nun ist er zurückgekehrt, barfuss, Schild, Lanze und Panzer hat er in Spoleto zurückgelassen. Er hatte hochgetriebene weltliche Ideale, jetzt kommt er zu Fuß nach Hause, ganz gewöhnlich, zögerlich, tastend, suchend. Sein Unterfangen ist, wie man heute oft sagt, „gründlich in die Hosen gegangen“.

Man zeigt mit Fingern auf ihn. Getuschel – Gelächter – Spott. Wer will dennoch mit ihm reden? Wer möchte ihn noch einladen? Zu nichts ist er tauglich, keine Stabilität hat er, heute will er dieses und morgen etwas ganz anders.

Aber was bedeutet denn das Urteil anderer? Ist er dazu da, um Erwartungen und Vorstellungen anderer zu entsprechen? Muss er nicht den Weg gehen, der ihm gewiesen ist? Kein anderer steckt in seiner Haut. Nur er kann antworten auf den Ruf, der ihn ganz persönlich meint. Darum muss er es aushalten, dass ihn die Umwelt nicht mehr versteht, die Kameraden ihn meiden?

Einsamkeit ist doch eine Chance, sagt sich Franziskus. Mit eigenen Augen sehen, selbst ertasten und erspüren, allein auf sich selbst gestützt, geht er seinen Weg. Gott wird ihm schon zeigen, wohin er führt. Er muss sich noch etwas gedulden. Nur er kann die richtigen Entscheidungen fällen. Niemand kann sie ihm abnehmen. Und jetzt ist die Zeit halt noch nicht reif dafür.

Und so wartet er und sucht nach Zeichen und Stimmen.

Fragen:

- 1: Wie sehr mache ich mich abhängig vom Urteil anderer?
- 2: Wie gehe ich damit um, wenn etwas nicht so herauskommt, wie ich es gewollt habe?
- 3: Wann und wo habe ich ähnliches wie Franziskus erfahren?
- 4: Wie sehe ich rückblickend Erfahrungen des Wartens?

Rückzug

Februar 2006

Eben wurde Franziskus in seiner Geistesabwesenheit herausgefordert, doch endlich mit dem Namen seiner Braut herauszurücken. Da spricht er davon, dass Gott eine noch viel größere Faszination auslöse als die schönste Frau dieser Welt. Gottverbundenheit (= Religio) – das ist fortan seine Wahl, sagt er. Und zieht sich in eine Höhle zurück. Er entzieht sich dem Lärm der Stadt, den vielen Worten, der auf ihn einstürmenden Vielfalt der Erfahrungen.

Eine Höhle! Immer wieder erfährt die Biographie eines Menschen in einer Höhle einen bleibenden Knick, eine Wende, die nur mit einer Neugeburt zu vergleichen ist. In einer Höhle wandelt sich auf entscheidende Weise das Gottesbild des Propheten Elias (1Kön 19); in einer Höhle erfährt der hl. Benedikt, was wirkliches Leben ist; in einer Höhle wird Muhammad zum Begründer des Islam; und nun sucht Franziskus in der Höhle das Antlitz dessen, der alle irdische Schönheit übertrifft. Ein Leben lang wird Franziskus immer wieder in die Höhle zurückkehren, um jene Antwort zu finden, die der Liebe Gottes entspricht.

Mutter Erde wird er einmal singen und wird alle Dankbarkeit in dieses Wort hineinlegen. Wie seine Mutter Pica hat die Erde ihn zur Welt gebracht, ihm das wirkliche Leben geschenkt, das allein in der liebenden Gottverbundenheit sich zeigt. In der Meditation, im Gebet, in der Stille und im Schweigen.

Fragen:

1. Welche Erfahrungen in meinem bisherigen Leben entsprechen dem Rückzug des hl. Franz. Was kann ich darüber mitteilen?
2. Was und wo ist meine Höhle?
3. Welche bleibende Bedeutung hat das Motiv des Rückzuges für mich und überhaupt?

Das Herz sprechen lassen

März 2006

Je mehr Franziskus das Geheimnis Gottes ahnt, je mehr er sich in die Höhle zurückzieht, umso mehr geht ihm auf, dass mit dieser Welt etwas nicht stimmen kann. Immer wenn er durch die Stadt geht, sieht er vor jedem Geschäft und an jeder Ecke einen Bettler. Da stimmt etwas nicht mit den Menschen, die betteln müssen. Es stimmt etwas nicht mit der Gesellschaft, die Bettler hervorbringt. Er fühlt es mehr, als dass er es erkennt.

Zuerst ging er einfach gleichgültig an ihnen vorbei. Aber plötzlich beschleicht ihn ein schlechtes Gewissen. Eine Zeitlang wendet er den Blick zur Seite – irgendwo hin zur gegenüberliegenden Strasse oder einfach gerade aus nach vorne, um ihm nicht in die Augen schauen zu müssen. Das schlechte Gewissen verfolgt ihn. Es lässt ihn nicht ruhig werden, bis er schließlich den Blickkontakt wagt. Und im gleichen Moment ist alles klar: das Herz spricht, die Linke weiß nicht, was sie tut. Immer wieder ist sein Geldbeutel leer, wenn er nach Hause kommt; oft gab er auch den Gürtel, der sein Gewand zusammenhielt. Er musste, was er bei sich hatte, in die leeren Hände entleeren.

Die Vernunft, die ihm sagt, dass dem Bettler damit nicht geholfen sei, überhörte er, nein, er wollte sie nicht einmal zur Kenntnis nehmen. Er will nur noch die Sprache des Herzens sprechen.

Fragen:

1. Was sagt dir der Bettler an der Strasse? Wie verhältst du dich? Welche Konsequenzen ziehst du für dich?
2. Was sagst du zur Tatsache, dass die Bettler immer zahlreicher werden? Was hat das mit deinem geistlichen Leben zu tun?
3. Was sagst du zur nachstehenden Provokation:

1. Beim Heraustreten aus der Kirche macht mir ein alter Mann den Vorschlag, ich solle der Bruderschaft des Heiligen Sakraments beitreten, und rät mir, den Vorsteher dieser Gemeinschaft aufzusuchen, welchen er in seinem Eifer, den Einfluss und die Würde des Mannes ins rechte Licht zu setzen, mit *Chef* betitelt ... ‚So, so, Chef ist er also, euer Vorsteher!‘ – antworte ich ihm. ‚Wenn das so ist, dann ist die Geschichte für mich erledigt. Sprechen Sie mir von Ihrer Bruderschaft an dem Tage wieder, wo ein *Bettler* an deren Spitze steht.‘ Léon Bloy^[1]
-

Die Sogwirkung der Armen

Mai 2006

Eigenartig, was mit Franziskus geschieht. Während er früher oft – zum Ärger seiner Eltern – vom Mittagstisch aufstand und zu seinen Kameraden ging, noch bevor das Essen beendet war, zieht es ihn jetzt vom Essen weg zu den Armen. ‚Jetzt aber richtete sich das Sinnen seines Herzens ganz darauf, Arme zu sehen oder von ihnen zu hören‘. Es ist wie ein Zwang, ein unwiderstehlicher Sog.

Was das wohl sein könnte, was ihn an den Armen so fasziniert? Irgendjemand hat einmal gesagt, die Armen seien die Lehrer des Menschen. Aber was könnten sie ihm denn sagen? Was könnte er denn von ihnen lernen?

Ein anderer hat gesagt: die Armut der Armen sei unerforschlich. Kaum hat man gemeint, man wüsste, was Armut sei – und schon würde man weiter in die Wirklichkeit der Armut hineingeführt. Sie sei wie ein Märchenschloss und hätte unendlich viele Räume. Und schließlich sagte jemand: Gott und die Armut hätten etwas gemeinsam: die Undefinierbarkeit, beide blieben im Grunde unverständlich.

Was also treibt Franziskus vom gedeckten Tisch weg – ausgerechnet zu denen, die ja auf den ersten Blick nichts zu bieten haben?

Fragen:

1. Wie beantwortest Du die im Text gestellten Fragen?
 2. Welche Gefühle werden bei Dir ausgelöst, wenn Du Arme siehst.
 3. Gibt es auch für Dich so etwas wie eine Faszination, die von den Armen ausgeht? Beschreibe sie!
 4. Gibt es auch für Dich so etwas wie eine Faszination, die von den Armen ausgeht? Beschreibe sie!
-

Das eigene Nichts fühlen

Juni 2006

„Von jener Stunde an begann er sein eigenes Nichts zu fühlen und die Dinge, die früher seine Liebe gefunden hatten, zu verachten. Freilich tat er dies noch nicht in umfassender Weise, weil er sich von der Eitelkeit der Welt noch nicht völlig losgelöst hatte“ (3Gef 8)

Ein eigenartiger Satz. Entweder projiziert der Autor eine reife Auffassung vom geistlichen Leben in die frühe Lebensphase des Franziskus zurück. Oder Franziskus macht wirklich schon sehr früh die Erfahrung der eigenen Nichtigkeit.

Tatsächlich ist Franziskus ja schon sehr weit weggekommen von eitlen Wahnvorstellungen und weltlichem Geltungsdrang. Er hat in Spoleto seine falschen Träume entlarvt, er sehnt sich nach einer eheähnlichen Verbundenheit mit Gott, er verspürt ganz stark die Sogwirkung der Armen, er hat sich von vielem verabschiedet, woran früher sein Herz hing. Nichtigkeiten, Nichtse sind Ehre und Ruhm,

Geld und Geltung, Karriere und gesellschaftlicher Rang. Und nun fühlt er die eigene Bedeutungslosigkeit, er spürt in sich die große Leere, das eigene Nichts.

Mit Minderwertigkeitsgefühl hat das nichts zu tun. Man muss Franziskus nicht jeden Tag sagen: Du bist jemand, du kannst etwas, Du bist geliebt, Du bist wichtig – und er es dann doch nicht glaubt. Das Minderwertigkeitsgefühl ist nur eine andere Form des Egoismus. Man nimmt sich immer noch zu wichtig, nur merkt man es nicht.

Die Erfahrung, die Franziskus anfangsweises macht, ist etwas völlig anderes. Das eigene Nichts spüren – das ist gleichbedeutend mit spüren, dass Gott eins und alles ist. Im Vergleich zum Alles ist alles andere nichts! Es gibt keinen eigenen Grund, auf dem man stehen könnte. Der Grund, warum ich bin, ist Gott. Sonst bin ich Nichts!

Fragen:

1. Woran hängt mein Herz?
 2. In wie weit hat das Minderwertigkeitsgefühl in mir Raum?
 3. Wo erkenne ich das eigene Nichts?
 4. Wo erfahre ich den tragenden Grund meines Lebens?
-

Kleider machen Leute

Juli 2006

So hatte ihn also die göttliche Gnade umgewandelt, obschon er noch weltliche Kleider trug. Darum wünschte er, in einer Stadt zu sein, wo er wie ein Unbekannter die eigenen Gewänder ausziehen, leihweise die Kleider eines Armen anziehen und versuchen könne, um der Liebe Gottes willen selbst Almosen zu erbitten. (Gef 10)

Durch viele Erfahrungen ist Franziskus ein anderer geworden, umgewandelt, sagt die Dreigefährtenlegende. Offenbar werden ihm die Kleider zu eng. Franziskus spürt, dass der Schein nicht mehr dem Sein entspricht, das Äußere nicht mehr dem Innern. Irgendwie fühlt er sich fremd im Gewand, das er trägt. Eine Art Schizophrenie prägt ihn, ein Gespaltensein. Er muss sich um Echtheit, Ganzheit, um die Übereinstimmung von Außen und Innen bemühen. Kleider machen Leute. Aber welche Kleider passen wirklich zu ihm?

Statt vor den Spiegel zu treten, um nacheinander verschiedene Kleider auszuprobieren, wie das Frauen und offenbar auch immer mehr Männer normalerweise machen, bevor sie ausgehen, sucht Franziskus eine Gegend auf, wo er völlig unbekannt ist. Gewöhnlich zieht man sich ja jene Kleider über, die Freunden und Bekannten gefallen könnten. Das Kleid ist da eine Frage der Geltung, des Scheins, des Prestiges, der sozialen Stellung. Es fordert Anerkennung und Bestätigung. Franziskus aber sucht all das nicht mehr. Er will nur authentisch sein. Er sucht die Stimmigkeit zwischen seinem Dasein in der Welt und seiner inneren Verfasstheit. Diese Erfahrung kann er nur da machen, wo ihn niemand kennt.

So geht er in die Fremde. Und zieht das Kleid der Armen an, das Gewand des Bettlers – und gibt sich so wie ein armer Bettler. Einen ganzen Tag lang – und weiß: das ist mein Kleid, das passt zu meinem Innern. Der Schein entspricht dem Sein. Armsein verträgt sich nicht mit dem Prestige, das ein reiches Kleid verheißt.

Fragen:

1. Welche Bedeutung hat für mich das Äußere, besonders die Kleidung?
 2. Welche Erfahrungen habe ich gemacht, wenn ich Statussymbole aufgegeben habe?
 3. Welche Erfahrungen habe ich gemacht mit „Kleidertausch“?
 4. Für den Fall, dass ich Ordensmann oder Ordensfrau bin: Welche Erfahrungen habe ich mit Ordenskleid gemacht?
-

Hochherzigkeit

August 2006

Als Franziskus die Kirche des heiligen Petrus betrat, sah er, wie kärglich die Spenden mancher Leute waren. Da sprach er bei sich: "Wenn man doch den Fürsten der Apostel hochherzig verehren muss, warum geben dann diese Leute da so kärgliche Spenden in der Kirche, wo sein Leib ruht?" Und so legte er in heiligem Eifer die Hand an den Geldbeutel; er war voll von Silbermünzen. Er warf ihn durch die Öffnung des Altars. (3 Gef 10)

Hochherzigkeit will eingeübt sein.

An sich ist sie etwas Selbstverständliches. Und schon aus egoistischen Gründen müssten wir hochherzig sein. Denn steht nicht in der Bibel: „nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden“ (Mt 7,2)? Wenn ich also mit Liebe, Zuwendung, Hilfe, Nähe überschüttet werden will, dann müsste ich dies alles ganz einfach tun! Freilich verdirbt natürlich dieses egoistische Motiv die ganze Hochherzigkeit. Schauen wir doch auf Gott: er ist die Überfülle, Gnade über Gnade (Joh 1), ein überfließender Brunnen. Warum nicht sein wie er?

Und doch halten wir unser Herz fest. Wir sind knauserig. Wenn uns jemand um einen Euro bittet, dann fragen wir, was er damit macht? Und bei den Kollekten, Opfern, Sammlungen schauen wir genau auf die Budgetverträglichkeit. Und bei den Opferstöcken reicht ja ohnehin die kleine Münze.

Franz von Assisi stört sich daran – und wirft alles, was er bei sich hat, durch die Öffnung des Altars. Er denkt nicht an ein Darnach, weder an ein Morgen noch ein Übermorgen. Es ist als ob er sich selbst auf den Altar legte, ganz und gar verschenkte. Großherzigkeit im Geben bringt sich selbst ins Spiel.

Aber eben: das muss man einüben, Tag für Tag. Vielleicht gelingt es ja eines Tages.

Fragen:

1. Wann bin ich das letzte Mal so richtig hochherzig gewesen?
2. Wie war es mir dabei zumute?
3. Wie könnte ich noch hochherziger werden? Wie kann ich Hochherzigkeit einüben?

Demonstration der Liebe?

September 2006

Er warf den Geldbeutel durch die Öffnung des Altars und verursachte damit ein solches Geklarre, dass alle Herumstehenden über die hochherzige Spende in größte Verwunderung gerieten. 3 Gef 10

Aber, aber, Franziskus, was ist dir da durch den Kopf gegangen? Was hast Du da beabsichtigt mit einer solch auffälligen Demonstration der Liebe? Es gibt zwei Möglichkeiten, darauf zu antworten.

Die eine verweist auf die egoistische Grundstruktur unseres menschlichen Wesens. Die modernen Psychologen und Soziologen wollen ohnehin, dass es keine eigentlich selbstlosen Taten gibt. Sie sagen, wir wären hoffnungslos egoistisch; auch das Gute, das wir tun, werde nur deswegen getan, weil wir dadurch unser Ego aufbauen wollen. So wäre die großherzige Tat des Franziskus nichts anderes als ein Ausdruck des Geltungstriebes: seht da, wie großzügig ich bin, zu welcher Liebe ich fähig bin! Die Geste der Großherzigkeit kehrt sich ins pure Gegenteil. Wenn dem so wäre, dann hätte Franziskus noch einen langen Weg zu gehen, bis er ein wirklich Liebender im Sinn Jesu ist. Franziskus stünde dann immer noch vor der Bekehrung; er wäre dann der sublimsten Form des selbstbezogenen Lebens verfallen.

Die andere gehört zur Art prophetischen Verhaltens. Wie Jesus mit Getöse und Gekirre die Händler aus dem Tempel vertrieben hat, so weist Franziskus die scheinheiligen Heuchler und ihre Knauserigkeit in die Schranken. Wie kann man denn vorgeben zu lieben, wenn man so wenig gibt. Gebremste Liebe ist ein innerer Widerspruch! Entweder man gibt – und dann alles, ja sogar sich selbst. Nur gerade etwas geben – das ist gar nichts! Franziskus' Gekirre müssten dann hineinfallen in die abgründige Tiefe, die auch noch im knauserigen Geber angelegt ist. Sein Widerhall wäre so schmerzhaft laut, dass jene, für die die Demonstration gedacht ist, verschämt im Boden versinken oder tief in den Beutel greifen.

Fragen:

1. Was sagst Du zu den beiden Deutungsmöglichkeiten?
2. Was geht in Dir vor, wenn Du Gutes tust?
3. Welche Rolle spielt die Eigenliebe, wenn Du jemandem etwas gibst?

Und bettelte auf Französisch

Oktober 2006

Und bettelte auf Französisch Almosen. Mit Vorliebe sprach er nämlich Französisch, obschon er es nicht gut sprechen konnte. Gef 10

Sich in einer anderen Sprache ausdrücken. Nicht immer nur die Sprache des alltäglichen Umgangs verwenden, nicht immer die gleichen Worthülsen, nicht nur die leer gewordenen, abgegriffenen, nichts sagenden Worte und Begriffe gebrauchen.

Einmal in Engelszungen reden, weil nur diese Sprache letztlich dem Gottsein Gottes entspricht. Einmal ein ganz anderer sein, nein, nicht ein anderer, sondern der, der ich wirklich bin! Aber zu leer sind die überkommenen Schablonen, zu nichts sagend die tradierten Konzepte. Nur dichterische Worte können das ansagen, was ich letztlich vor Gott bin. Nur die Sprache der Liebe wird dem gerecht, worum es in Tat und Wahrheit geht.

Das muss es wohl gewesen sein, was Franz von Assisi in seiner jugendlichen Sehnsucht verspürte. Zu dem, was in ihm vorging, als er bettelte, passte keine der Weisen, mit der er sich bisher auszudrücken versuchte. Die Bettelarmut, die Erfahrung, nicht aus sich heraus, sondern vom andern her, vom ganz Anderen her leben zu dürfen, verlangte die Sprache der Dichter und der Liebenden.

Und das war zur Zeit des Franziskus die Sprache der Minnesänger, der Troubadoure – und die hatten ihre Heimat in der Provence, in jenem Land, nach dem er von seinem Vater benannt wurde: Franziskus – der Franzose.

Ein Zufall? Nur in der Sprache der Dichter und der Liebenden ist er zu Hause. In diese Sprache will er sich in Zukunft bergen. Immer mehr will er diese Sprache lernen. Und der Tag wird kommen, wo er ganz und gar der seraphische Heilige ist, der von Liebe Glühende.

Fragen:

1. Wie erlebe ich mich in der Sprache des Alltags?
 2. Wie zeigt sich bei mir das Bedürfnis nach einer neuen Sprache?
 3. Von welchen Erfahrungen möchte ich erzählen?
-

Klausur des Herzens

November 2006

„... und fing an, den Herrn zu bitten, er möge ihm seinen Weg zeigen. Niemandem eröffnete er sein Geheimnis, niemand zog er zu Rate in dieser Hinsicht außer Gott allein, der ihm seinen Weg schon zu zeigen begonnen hatte.“ 3 Gef 10

Franziskus hatte in einer anderen Sprache zu reden begonnen: in der Sprache der Liebenden und Gotterfahrenen. In Rom hat er etwas erlebt, was nicht mitteilbar ist, nicht sagbar. Es gibt dafür gar keine angemessenen Worte. Darum ist das Geheimnis zu beschweigen. Sobald jemand in einer solchen Situation den Mund auf tut, um anderen davon zu erzählen, verschüttet er das kostbare Wasser und es wird schal.

Es gibt in uns einen Innenraum, der verschlossen bleiben muss, eine Art Klausur des Herzens, zu der niemand Zutritt hat. Nicht die/der Geliebte in Freundschaft und Ehe, und schon gar nicht der Mann oder die Frau von der Strasse. Höchstens einem Beichtvater oder einer Beichtmutter kann man einen Blick durch das Fenster gewähren, aber auch da nur äußerst diskret und selten. Wer meint, alles sagen zu müssen, erliegt einem Wahn, und im gleichen Augenblick beweist er/sie, dass das Erlebte und Erfahrene nichts mit Gott zu tun hat. Echte Gotteserfahrung, die immer auch Selbsterfahrung ist, umhüllt man mit Scham und Scheu. Das Geheimnis muss gehütet werden, man wirft keine Perlen auf die Strasse.

Freilich ist das Leben immer ein Weg. Man kann nicht stehen bleiben, auch wenn man in der eigenen Tiefe das Geheimnis Gottes hütet. Deswegen kommt zum ehrfürchtigen und diskreten Beschweigen das Gebet: die Frage, wie es denn weiter geht, wohin das Geheimnis denn führt, und was es denn Tag für Tag zu bedeuten hat.

Fragen:

1. Wie halte ich es mit meinen geistlichen Erfahrungen?
2. Welche Formen der Verarbeitung gibt es?
3. Was mache ich mit dem Mitteilungsdrang?

Totaler Neuanfang

Dezember 2006

„... und bisweilen den Bischof von Assisi. Denn in der damaligen Zeit lebte bei niemand die Armut, die er mehr ersehnte als alles andere in dieser Welt; in ihr wollte er leben und sterben.“ 3 Gef 10

Wie ist es einem zu Mute, der glaubt, er allein hätte eine Einsicht? Lange muss er mit dieser Erkenntnis allein bleiben – wie eine Mutter, die mit ihrem Kind schwanger geht. Wir haben in der letzten Betrachtung gesehen, wie Franziskus ringend vor Gott steht und mit niemandem redet.

Nur hie und da mit dem Bischof von Assisi, wie im heutigen Zitat ergänzt. Was muss das doch für ein Mann gewesen sein, dass Franziskus es wagt, mit ihm über etwas zu reden, das offensichtlich nach einem völlig neuen Anfang verlangt. Ausgerechnet mit einem Mann, der aufgrund seines Amtes eher auf bisherige Wege führt. Oder sucht Franziskus den Gegenpart, den Widersacher, das andere Argument? Und wächst so erst recht in seine Berufung hinein?

Wie immer: Franziskus stellt fest, dass die Armut nirgendwo wohnt. Natürlich meint er nicht das soziale

Elend, das gerade in seiner Zeit wieder unermessliches Ausmaß angenommen hat. Er meint die Herrin Armut, jene totale Freiheit, die sich zu den Armen begibt und in der völligen Solidarität mit ihnen lebt.

Ich höre die Widerstände, die ihm die kirchliche und weltliche Umwelt entgegenbringt: ein Extremist, ein Radikaler, ein Neuerer, ein Revoluzzer! Später werden das alle hören, die gegen die Sklaverei

antreten. Heute hören es alle, die angesichts der Armut in der Welt und wegen zunehmender ökologischer Dringlichkeit auf eine konsequent vegetarische Lebensweise umstellen wollen.

Dabei leuchtet das angeblich Extreme aus der Wurzel (lateinisch: Radix) des Christentums selbst: die Radikalität ergibt sich aus der Menschwerdung Gottes: wer könnte solidarischer sein als Gott im weihnachtlichen Geheimnis? Wer könnte sich revolutionärer verbinden mit den Sklaven als Gott, der in Jesus einer von ihnen wurde? Wer könnte sich radikaler auf die Seite der „belebten Materie“ schlagen als dieser Jesus, der fleischgewordene Gott?

Fragen:

1. Wie erfahre ich die kirchlichen Amtsträger, wenn es um neue Wege und Initiativen geht?
2. Mit wem rede ich, um die Argumente zu schärfen und das eigene Profil zu finden?
3. Welches sind die Dinge, die heute nirgendwo verwirklicht sind und die uns unbedingt angehen und nach Verwirklichung rufen?

2007

Ein anderes Programm

Januar 2007

Eines Tages begegnete Franziskus, als er in der Nähe von Assisi einen Ritt unternahm, einem Aussätzigen. Und während er sonst gewohnt war, vor Aussätzigen großen Abscheu zu haben, tat er sich jetzt Gewalt an, stieg vom Pferd, reichte dem Aussätzigen ein Geldstück und küsste ihm die Hand. 3 Gef 11

Manchmal kann ein Ausritt oder ein Spaziergang ganz anders enden. Mehr oder weniger zufällige Begegnungen können alles auf den Kopf stellen. Und man kehrt als ein anderer, eine andere nach Hause zurück.

So erging es auch Franz von Assisi. Wie gewohnt sieht er schon von weitem einen Aussätzigen. Bisher hatte er immer einen großen Ekel vor solchen Menschen empfunden. Nicht einmal den Anblick konnte er ertragen - und machte einen großen Bogen um ihn.

Doch diesmal tut er sich Gewalt an und geht direkt auf ihn zu.

Was lässt Franziskus dieses Mal sich anders verhalten? Offenbar ist er anders programmiert, würde man heute sagen. Der dem obigen Zitat voraus liegende Satz spricht denn auch von einem Gebet, das ihn innerlich neu bestimmt und geprägt hat. So oder anders: hie und da muss man einem anderen Programm folgen, eine andere Motivation aufgreifen, sich Gewalt antun, um nicht immer in den gleichen Gleisen zu fahren.

Sich Gewalt antun! Gegen sich selbst kämpfen! Gegen den Trott, das Gewohnte! Gegen Resignation und Trägheit! Agere contra – etwas anderes entgegensetzen, haben die geistlichen Schriftsteller immer wieder wiederholt. Ein Grundsatz, der in der Wohlfühlspiritualität unserer Tage kaum mehr Raum hat. Kein Wunder, dass alles beim Alten bleibt und wir nirgendwo vorankommen.

Franziskus tut es. Er reitet direkt auf den Aussätzigen zu, steigt vom hohen Ross herunter und gibt ihm ein Geldstück. Mehr noch: er küsst dem Aussätzigen die Hand!

Fragen:

1. Welche Deiner Spaziergänge verliefen nicht nach Plan? Gibt es dabei Vorkommnisse, die Dich verändert haben? In welchem Sinn?
 2. Wann hast Du Dich anders programmieren lassen? Wann hast Du Dir Gewalt angetan?
 3. Was sagst Du zum Grundsatz „agere contra“ – etwas gegen sich selbst tun?
-

Den Frieden empfangen

Februar 2007

Dann empfing er von ihm den Friedenskuss, stieg wieder zu Pferd und setzte seinen Weg fort. Seitdem begann er, immer mehr sich selbst zu verachten, bis er durch die Gnade Gottes zu einem vollkommenen Sieg über sich gelangte. 3 Gef 11

Den Hintergrund dieses Abschnittes in der Lebensgeschichte des Franziskus haben wir bei der letzten Betrachtung mitbekommen. Franziskus hat sich Gewalt angetan und dem Aussätzigen die Hand geküsst. Das war seine Leistung.

Dann aber geschieht etwas Unerwartetes. Der Aussätzige gibt ihm den Friedenskuss – und Franziskus lässt es geschehen. Man muss sich das vorstellen: Eiterbeulen, Gestank! Eine Beleidigung des ästhetischen Gefühls. Und dennoch eine Umarmung, Intimität, Nähe. Und damit verbunden: innere Wandlung: Süßigkeit, Glück.

Symbole können alles verändern. Eigenartig, dass wir uns für verändernde Gesten so wenig bereit zeigen. In der Eucharistie wäre eine solche vorgesehen. Und dennoch unterlässt man sie. Weil man die Veränderung scheut. Weil man dem andern nicht in die Augen zu sehen traut. Weil man seit Jahren ja miteinander im Streit lebt. Die Ausrede ist schnell zur Hand: der Friedensgruß dürfe nicht zur Gewohnheit werden. Warum dann aber die Kommunion empfangen? Aus dem gleichen Grund müsste man ja auch sie unterlassen.

Nein, es handelt sich hier um die Angst, sich dann tatsächlich auch friedlich verhalten zu müssen. Die Umarmung und der Kuss sind Gesten, die das eigene Innere verändern wollen, ebenso die Beziehung zu dem, dem ich diese Geste zuwende.

Am Ende steht der Sieg über sich selbst, über die egoistische Natur, über Triebe und Abläufe. Es wird eine ganz andere Orientierung um sich greifen können: die Liebe, die sich auf den anderen einlässt und so das ganze Glück erfährt.

Fragen:

1. Welche Symbole und Gesten haben dich verändert?
2. Wie könntest Du den Friedensgruß in der Eucharistiefeier gestalten, dass er dich verändert?
3. Wie kannst Du den Sieg über dein egoistisches Wesen erlangen?

Direkt und unmittelbar: Freund der Aussätzigen

März 2007

Wenige Tage später nahm er eine große Summe Geldes und begab sich zum Aussätzigenhospital. Nachdem er alle zusammen versammelt hatte, gab er jedem von ihnen ein Almosen und küsste ihnen die Hand. Als er wegging, war ihm wirklich das, was ihm früher bitter gedünkt, nämlich die Aussätzigen zu sehen und zu berühren, in Seligkeit verwandelt. Denn so widerwärtig war ihm, wie gesagt, der Anblick von Aussätzigen, dass er sie nicht nur keinesfalls sehen, sondern noch viel weniger ihrer Behausung nahe kommen wollte. Und wenn es einmal geschah, dass er an ihren Häusern vorbeiging oder sie sah, wandte er das Gesicht stets ab und hielt sich mit seinen Händen die Nase zu, obschon er sich von Mitleid bewegen ließ, ihnen durch eine Mittelsperson Almosen zukommen zu lassen. Aber durch die Gnade Gottes wurde er so sehr ein Vertrauter und Freund der Aussätzigen, dass, wie er selbst in seinem Testament bezeugt, er unter ihnen lebte und ihnen demütig diente. 3 Gef 11

Was doch so eine Begegnung bewirken kann!

Das mehr oder weniger zufällige Treffen auf einen Aussätzigen verändert Franziskus total; der innere Friede, den er empfangen, und die Süßigkeit, die er innerlich so stark empfunden hat, verlangen nach mehr. Alle Lust will Ewigkeit!

So geht er ins Aussätzigenheim, versammelt alle Aussätzigen, schaut jedem ins verbeulte und eitriges Gesicht, lässt den Gestank an sich herankommen, küsst jedem die Hand. Wenn er sich früher immerhin rühren ließ, schickte er jemand anderen mit etwas Geld zu den Aussätzigen. Jetzt genügt ihm das nicht mehr. Er will die unmittelbare Begegnung, die direkte Berührung. Er kann seine Gefühle nicht mehr delegieren, er muss eine persönliche Beziehung aufbauen, eine intime Vertrautheit, ja sogar eine anhaltende Freundschaft.

Mehr noch: er beginnt, bei den Aussätzigen zu leben und ihnen zu dienen.

Fragen:

1. Wie zeige ich meine Liebe
 - a) indirekt - wie zeigt sich das?
 - b) direkt - wie zeigt sich das?
2. Was könnte ich/könnten wir tun, damit uns Ausgesonderte, Ausgeschlossene, Menschen am Rande näher kommen?
3. In wie weit ist intime Freundschaft, Vertrautheit möglich?
4. Welche Formen des gemeinsamen Lebens mit Aussätzigen und des Dienstes sind mir bekannt? Wie empfinde ich das?

Innenverschmutzung

April 2007

Der Feind des Menschengeschlechtes bemühte sich, ihn von dem begonnenen Guten abzuhalten, indem er ihm Angst und Schrecken einjagte. Es lebte nämlich in Assisi ein auf hässliche Art buckeliges Weib. Dieses rief der Teufel dem Mann Gottes ins Gedächtnis und drohte ihm, wenn er nicht von dem Vorsatz, den er gefasst habe, abstehe, werde er ihm die Missgestalt jener Frau auferlegen. Aber der überaus tapfere Ritter Christi achtete die Drohungen des Teufels gering und betete mit Hingabe in der Grotte, Gott möge ihm seinen Weg zeigen. Dennoch litt er größte Qual und Seelenängste und vermochte keine Ruhe zu finden, bis er im Werk erfüllt, was er im Geiste sich vorgestellt hatte. Allerlei Gedanken, deren Lästigkeit ihn noch gefährlicher in Verwirrung brachte, folgten einander in buntem Wechsel. 3 Gef 12

Vom Feind des Menschengeschlechts, vom Teufel, wagen wir heute nicht mehr so schnell zu reden. Wir wollen nicht vorschnell einem übergeordneten Wesen in die Schuhe schieben, wofür wir selber die Verantwortung übernehmen müssen. Nur zu sehr stehen wir uns selbst im Weg.

Das ist auch bei Franz von Assisi so. Zwar hat er inzwischen riesige Schritte getan: er hat sich selbst überwunden, er hat sich betreffen lassen durch die Not, er hat den Aussätzigen umarmt und ist zu einer konsequenten Solidarität entschlossen. Aber eben: immer noch ist er von den Idealen der Kindheit geprägt, die Vorstellungen der Jugend und seiner Umwelt sind zu tief eingedrungen in seine Seelenstruktur.

Zu diesen Idealen gehört auch die griechische Vorstellung vom Menschen, der das ethische Handeln mit der ästhetischen Form verbinden muss: Ein guter Mensch muss auch ein schöner Mensch sein: wohlproportioniert wie die Venus von Milo oder wie der Götterbote Hermes. So erinnert sich Franziskus ganz plötzlich einer missgestalteten Frau, die – weil sie eben unansehnlich ist – wohl auch eine böse und schlechte Frau ist. Nein, so will er nicht werden. Dann schon lieber gut und schön.

Franziskus muss lernen, dass dieses griechische Ideal letztlich unchristlich ist. Unansehnlich ist der Gekreuzigte und ein mit irdischen Augen gescheiterter Mensch. In der Begegnung mit dem Aussätzigen ist ihm das schon aufgegangen. Aber die inneren Welten sind nicht so schnell zu überzeugen. Was einmal galt, bleibt – als Innenverschmutzung.

Ein guter Mensch sein ist eines, ein anderes ein schöner Mensch. Und beides muss nicht notwendig zusammengehen.

Fragen:

1. Welche Erfahrungen aus meinem Leben lassen sich mit den inneren Phantasiegebilden des Franz von Assisi vergleichen?
 2. Was sage ich zum Begriff „Innenverschmutzung“?
 3. Wie gehe ich mit dem inneren Widerstand gegen meine Entscheidungen um?
-

Der innere Ruf

Mai 2007

Als er einige Tage nachher an der Kirche S. Damiano vorbeiging, wurde ihm im Geiste gesagt, er solle zum Beten hineingehen. Er betrat die Kirche und begann innig vor einem Bild des Gekreuzigten zu beten... 3Gef 13

Da schlendert Franziskus durch die Gegend. Schlendern, einfach so durch die Welt gehen, ohne Ziel und Absicht, aber innerlich bewegt, betroffen von dem, was vorausgegangen ist, das ist eine Grundform des Meditierens und des besinnlichen Lebens.

Und nun steht Franziskus plötzlich vor einer Kirche, einem Kraftort, wie man sich heute wohl ausdrücken würde. Er spürt, wie ihn etwas da hineinzieht. Warum soll er den inneren Impulsen nicht folgen. Der Genius loci, der Geist, der sich an Orte bindet, wird ihm wohl Entscheidendes zu sagen haben.

San Damiano ist ein Ort des Gebetes wie andere Kirchen auch. Der Impuls sagt: geh da hinein und bete! Da zeigt sich die Struktur des Gebetes. Franziskus wird angesprochen: Bete! Und er tut es; Gebet ist Antwort, ein Wort, das von anderswo herkommt und das nun in ihm etwas auslöst.

Es ist nicht nur der Raum, der ihn umhüllt, nicht nur die Stille, die ihn disponiert, nicht nur die innere Bewegtheit, die ihren Ausdruck sucht. Da gibt es auch ein Bild mit seiner besonderen Botschaft.

Es ist der Gekreuzigte, der Franziskus in die Nähe, zur Auseinandersetzung, ins Gebet ruft, also nicht einfach das Symbol von zwei sich überschneidenden Balken, zu dem man heute das Kreuz oft reduziert. So wichtig dieses natürliche Symbol ist und so oft wir ihm im Alltag begegnen, das Wort „Kreuz“ kommt vom lateinischen „cruciare = quälen“. Der Gekreuzigte, das ist der Gequälte, der Verachtete, der Ermordete. Er zieht Franziskus an, er wird ihn auf ganz besondere Weise zur Verantwortung rufen.

Fragen:

1. Welche Erfahrungen habe ich mit dem Schlendern gemacht? Mit dem Eingehen auf innere Impulse?
 2. Wie sieht mein Gebet aus? Unter welchen äußeren und inneren Bedingungen bete ich?
 3. Welche Erfahrungen mache ich in Kirchen?
 4. Welcher Impuls geht für mich vom Gequälten, vom Gekreuzigten aus?
-

Das Gebet vor dem Kreuzbild von San Damiano

Juni 2007

*Höchster, lichtvoller Gott
Erleuchte die dunkle Nacht in meinem Herzen*

*Gib mir
Einen Glauben, der aufrichtet
Eine Hoffnung, die Halt gibt
Eine Liebe, die Maß nimmt an der Liebe Jesu Christi*

*Gib mir Herr,
eine Erkenntnis, die weiterführt
und einen Sinn, der alles durchdringt*

*Lass mich die Würde erfahren, die Du mir schenkst
Und den Auftrag tun, den Du mir zugedacht hast.*

Was sich da im Kirchlein von San Damiano bei Assisi abgespielt hat, ist rekonstruierbar. Es ist ein Gebet erhalten, das Franziskus dort vollzogen und das er offenbar häufig wiederholt hat. Zugegeben: mein Wortlaut ist nicht eine wörtliche Übersetzung, sondern ein gutes Stück Deutung.

Zuerst ist auf einen Widerspruch hinzuweisen: der Gekreuzigte, zu dem Franziskus betet, hat Folter, Leiden und Tod bereits hinter sich. Er ist in das österliche Licht gestellt, ja von der himmlischen Herrlichkeit überflutet. Das Licht ist denn auch das tragende Motiv des Textes: Gott ist wesentlich Licht; er vermag darum auch die Dunkelheit zu durchdringen, in deren Sogwirkung wir Menschen oft geraten. „Gott ist Licht – und Finsternis ist nicht in ihm“ (1Joh 1,5) – das ist die Hoffnung aller, die umnachtet sind, in der dunklen Nacht der Sinne und des Geistes hin- und hertasten, von Fragen und Zweifeln übermannt sind.

Solche Menschen brauchen keine Sätze, die man ihnen um die Ohren schlägt, nicht in erster Linie Rechtgläubigkeit, sondern die Erfahrung des Aufgerichtetseins, des geraden Rückens, des aufrechten Ganges.

Solche Menschen brauchen auch nicht die trügerische Sicherheit, die von äußeren Dingen ausgeht, sondern eine Gewissheit, die ihren Grund in Gott hat: die Verheißung, die in die Zukunft weist; eine Erfüllung, die nicht auf menschliche Leistung abstützt ist, sondern auf die Glaubenstatsache, dass Gott Gott ist.

Solche Menschen wollen auch nicht in erster Linie das griechische Ideal der Vollkommenheit, auch nicht vollkommene Liebe, sondern die Erfahrung, dass sie voll und ganz Geliebte sind und von daher auch zu einer entsprechenden Liebe befähigt werden.

Solche Menschen wollen erfahren, dass kein Riss durch sie hindurch geht und Erkenntnis und Sinnlichkeit von einander trennt. Sie wollen ganz und gar als Menschen vor Gott stehen.

Solche Menschen wollen wissen, welche Würde sie von Gott geschenkt haben und welche Rolle sie im Plan Gottes zu spielen haben.

Das ist es, worum Franziskus von Anfang an betet und es ein Leben lang tut.

Fragen:

1. Was sagst Du zu dieser Übersetzung des Gebetes?
 2. Welche Erfahrungen aus Deinem Leben kannst Du abrufen, um Franziskus besser zu verstehen?
-

Der Liebe Gottes einen Spielraum geben

Juli 2007

Das Bild des Gekreuzigten sprach ihn liebevoll und gütig an: "Franziskus, siehst du nicht, dass mein Haus in Verfall gerät? Geh also hin und stelle es mir wieder her!" Zitternd und staunend sprach Franziskus: "Gerne, Herr, will ich es tun". Er meinte nämlich, dass sich das Wort auf jene Kirche S. Damiano beziehe, der ihres sehr hohen Alters wegen ein baldiger Einsturz drohte. Jene Anrede aber erfüllte ihn mit so großer Freude und erleuchtete ihn mit so hellem Licht, dass er Christus den Gekreuzigten, der zu ihm gesprochen, wahrhaft in seinem Herzen fühlte. (3Gef 13)

Ob sich die Lippen bewegten oder ob die Worte auch für andere hörbar gewesen seien, sind nebensächliche Fragen. Man wird das je länger je mehr ins Wunderbare wenden. Dabei könnte aber das Wesentliche verloren gehen.

Im Grunde handelt es sich um eine innerliche, durch und durch mystische Erfahrung. Das zerfallende Gebäude und darin das Bild des Gekreuzigten – ist das eine nicht das Spiegelbild des andern? Golgatha ist schließlich nicht eine behagliche Wohnung, sondern ein Unort! Es darf nicht weiterhin so bleiben, dass der Gekreuzigte von Gott und Menschen verlassen ist. Die totale Hingabe Gottes muss einen Ort bekommen in dieser Welt. Sie muss wohnen können unter den Menschen. Und so vernimmt Franziskus den Auftrag, das zerfallende Kirchlein wieder aufzubauen. Seine Berufung, das, worum er eben gebeten hat, besteht darin, Kirche wieder herzustellen, der Liebe Gottes einen Spielraum zu geben.

Dass Franziskus diese Berufung zunächst vordergründig versteht, ist eigentlich natürlich. Oft entgeht uns ganz allgemein das eigentlich Gemeinte. Franziskus glaubt, er sei zum Kirchenrestaurator berufen. Es geht einige Monate, bis er die wirkliche Berufung erkennt: Die Kirche Jesu Christi selbst ist zu einem Unort geworden, am Zerfallen, fast schon am Ende. Welcher Mensch will sich schon mit einer solchen Kirche identifizieren. Da sind die Katarer und auch die Waldenser doch viel eher der Ort, an dem Gott und auch die Gläubigen zuhause sein können. Die Rolle aber, die ihm Gott in San Damiano zugedacht hat, ist genau die: nicht nur griesgrämig in der Kirche zu bleiben, sondern in Wort und Tat dafür besorgt sein, dass es eine Freude ist, Glied dieser Kirche zu sein. Und so bildet und baut er Kirche – zusammen mit vielen Frauen und Männern, kleine Gemeinschaften und überschaubare Beziehungsnetze, geschwisterliche Lebensräume, in denen die Liebe Gottes hier auf Erden einen faszinierenden Spielraum hat.

Fragen:

1. Welches sind die Erfahrungen, die ich mache
 - a) mit kirchlichen Gebäuden?
 - b) mit der Kirche, der ich angehöre?
2. Was sage ich zur kirchlichen Berufung des Franz von Assisi?
3. Welche ähnlichen Erfahrungen kann ich erzählen, bei denen sich mir das Eigentliche er später gezeigt hat?

Das Gespür für die Gegenwart des Gekreuzigten

September 2007

Als er aber aus der Kirche trat, fand er den Priester neben ihr sitzen, griff mit seiner Hand in die Börse und überreichte ihm eine nicht geringe Summe Geldes mit den Worten: "Ich bitte dich, Herr, kaufe Öl und lass immer die Lampe vor jenem Kruzifix brennen; und wenn das Geld dafür aufgebraucht ist, so gebe ich dir wiederum soviel, wie dienlich ist". 3Gef 13

Dieser Bericht zeigt ein ausgesprochenes Gespür des Franz von Assisi für das Heilige.

Er tritt aus der Kirche San Damiano, das am Zerfallen ist – ein heiliger Ort, der wegen der Nachlässigkeit der Menschen an Bedeutung verloren hat. Er trifft auf einen untätigen Priester, der dem Heiligen geweiht ist – einen Träger des Heiligen, der wegen der Gottvergessenheit der Menschen nichts mehr zu tun hat. Und er greift in den Geldbeutel, um mit einem nicht geringen Betrag dem Ort

die Heiligkeit zurückzugeben. Vor dem Bild des Gekreuzigten soll Öl brennen, dem Heiligen soll alle Aufmerksamkeit zukommen: Anbetung, Verehrung, Meditation – damit das Heilige die Welt verwandelt. Der damals Gekreuzigte soll sich heute in das Herz des Menschen einnisten, damit die Menschen ihrerseits barmherzig sind und ein offenes Herz haben. Gottes Liebe erwartet die Antwort der Liebe durch den Menschen.

Dieses Gespür für das Heilige, das Sakrale ist von bleibender Bedeutung. Wir müssen uns heute fragen, ob wir nicht am Verlust am Sakralen leiden. Dieser Verlust könnte die Krise des Glaubens ebenso anzeigen wie verursachen: „Das Sakrale ist ein außerordentlich knappes Gut geworden und daher kostbar. Die dramatische Krise des Christentums in Westeuropa ist eine Folge der sakralen Verarmung und nicht umgekehrt“ (Nordhofen).

Fragen:

1. Was bedeuten mir heilige Zeichen, Orte, Symbole?
 2. Was meine ich zur These, dass es uns heute an Sakralem mangelt?
 3. Zu welchem konkreten Tun regt mich das Verhalten des Franziskus an?
-

Betroffenheit – was ist das?

Oktober 2007

Von jener Stunde an war sein Herz verwundet und zerschmolzen im Gedächtnis des Leidens des Herrn, weil er immer, solange er lebte, die Wundmale des Herrn Jesus Christus in seinem Herzen getragen hat, wie dies später kraft der Erneuerung eben dieser Wundmale, die an seinem Leib wunderbar geschehen und ganz klar bewiesen ist, glänzend offenkundig wurde. 3 Gef 14

Oft reden wir von Betroffenheit. Franziskus hätte es wohl sehr viel authentischer tun können. Denn oft geht sie bei uns nicht sehr weit und nicht sehr tief. Im nächsten Augenblick betrifft uns wieder etwas ganz anderes.

Seit der Begegnung mit dem Gekreuzigten gibt es bei Franziskus dagegen nur ein Thema: die bleibende Verletzbarkeit und Verwundbarkeit durch das Leiden Christi. Es ist ihm tagtäglich präsent, ein Leben lang.

Seine Seele ist stigmatisiert, viele Jahre bevor auch sein Leib die Wunden Jesu offenbart. Dabei ist zu beachten, dass sich diese Verwundbarkeit nicht nur auf Bilder des Gekreuzigten bezieht, sondern immer wieder auf das konkrete Leiden, das ihm begegnet.

Einmal ist es der sich windende Wurm im Staub der Straße – Franziskus hebt ihn ins Gras. Ein anderes Mal ist es das Lamm, das ans Messer geliefert werden soll – Er muss es freikaufen und lässt es ein gutes Leben bei Schwestern haben. Wieder einmal ist es das von Schmerz verzerrte Gesicht eines Bruders – Franziskus setzt sich neben ihn und lässt ihn seine Zuwendung spüren. Die Geschichten sind zahlreich, die diese Fähigkeit des Franziskus zeigen, mitzuleiden und Leiden zu lindern. Selbst der steinige Boden kann durch seinen Auftritt leiden, ist Franziskus überzeugt.

Fragen:

1. Und Du, wie begegnest Du dem Leiden der Menschen, der Tiere, der Erde?
 2. Wie verhältst Du Dich am Krankenbett?
 3. Wie reagierst Du, wenn Du von den Tiertransporten, der Massentierhaltung, der seelenlosen industriellen Schlachtung hörst?
-

Übereifer

November 2007

Von jetzt an züchtigte er sich mit so strenger Kasteiung des Fleisches, dass er in gesunden wie in kranken Tagen gegenüber seinem Leib allzu streng war. Seinen Leib schonte er kaum oder niemals. Deshalb bekannte er, als der Tag seines Todes in der Nähe war, er habe viel gegen den Bruder Esel gesündigt, das heißt gegen seinen Leib. 3 Gef 14

In vielerlei Hinsicht ist uns Franz von Assisi sympathisch. Nun wird aber ein Zug berichtet, der uns fremd geworden ist: die Strenge gegen sich selbst, die Züchtigung des Leibes, der maßlose Übereifer, der einem ganz anderen Weltbild entspricht.

Das Weltbild, das hinter diesem Übereifer steht, nennen wir Dualismus. Es lebt von der Auffassung, dass der Leib, das heißt: der „niedere Teil“ des Menschen hinabzieht ins Dunkle, Negative, Böse. Der Geist, der „höhere Teil“ des Menschen, muss darum eine entsprechende Gegenbewegung in Gang setzen. Er muss den angeblich niederen Teil töten. Darum sprach man denn auch noch in unserer Jugend von Abtötung.

Dass da etwas nicht stimmen konnte, hat Franziskus am Ende seines Lebens eingesehen. Er spricht sogar davon, dass er gegenüber dem Leib gesündigt habe. Wenn man aber genau hinsieht, bleibt er dem dualistischen Weltbild verhaftet. So liebenswürdig das Bild vom Esel an sich ist, ein störrischer Esel muss geschlagen werden, nur nicht zu viel.

Aus biblischer Sicht müsste Franziskus noch einen weiteren Schritt tun. Er müsste seinen Leib als etwas betrachten, das zur guten Schöpfung Gottes gehört, als von Gott zärtlich angehauchte Erde, als etwas, das sich selbst Gott zu Eigen macht. „Und das Wort ist Fleisch geworden“.

Andererseits bleibt dennoch etwas Gültiges hinter dem Übereifer, dem ja besonders junge Menschen huldigen. Erst das Alter bringt die Weisheit und das Mass. Dieses Gültige ist die Entschiedenheit, mit der jemand ein Ziel verfolgt; nein, nicht Verbissenheit, sondern eine frohgemute Zielstrebigkeit, die in der Spiritualität mehr sieht als ein Wohlfühlprogramm. Ein Softi wird nie ein Heiliger.

Fragen:

1. Was sagst Du zum Übereifer des Franz von Assisi?
2. Kennst Du diesen Übereifer an dir selbst? Erzähle.
3. Wie sehen Verbindlichkeit, Konsequenz und Zielstrebigkeit heute aus?
4. Wie bekämpfst Du die Dinge, die Dich hinabziehen?

2008

Verächter des Geldes

Januar 2008

Franziskus bestieg voll Freude sein Pferd, nahm Tuche verschiedenster Farben mit und kam in die Stadt, die Foligno heißt. Dort verkaufte er das Pferd und alles, was er mit sich geführt hatte, und kehrte zur Kirche S. Damiano zurück. Hier fand er jenen ärmlichen Priester, küsste ihm mit großem Glauben und mit Hingabe seine Hände, bot ihm das Geld an, das er bei sich trug, und erzählte der Reihe nach sein Vorhaben. Der Priester wurde in Erstaunen versetzt, wunderte sich über eine so plötzliche Bekehrung und weigerte sich, dies zu glauben. Und weil er meinte, man halte ihn zum Narren, wollte er das Geld nicht bei sich behalten. Franziskus beharrte hartnäckig darauf und bemühte sich, mit seinen Worten Glauben zu finden; noch inständiger bat er den Priester, er möge ihn bei sich wohnen lassen. Schließlich stimmte der Priester zu, dass er bei ihm bleibe. Das Geld aber nahm er aus Furcht vor den Eltern nicht an. Daher warf es der Verächter des Geldes in eine Fensternische und verachtete es wie Staub. 3 Gef 16

Vorgegangen ist der Ruf des Gekreuzigten. Dieser entfaltet in Franziskus eine ungeahnte Kraft und Dynamik.

Franziskus nimmt aus dem Geschäft seines Vaters Stoffe und macht sie auf dem Tüchermarkt in Foligno zu Geld, ebenso verkauft er alles, was er bei sich hat, selbst das, was ihn zu einem großen Mann macht, das Pferd. Nun will er alles los werden: sein eigenes Selbst, indem er sich bleibend mit der Kirche San Damiano verbindet und so zu einem Oblaten wird, zu einem Hingegebenen, wie man das übersetzen müsste; dass er auch das Geld los werden will, ergibt sich von selbst. Franziskus will sich nicht mehr als Besitzer und Raffer verstehen, sondern als Hingegebener und bedingungslos Verströmender. Dies ist das Entscheidende, darüber müsste man Tag für Tag nachdenken.

In diesem Zusammenhang fällt aber noch ein Ausdruck, über den man sich ebenso gewissenhaft Gedanken machen müsste: der „Verächter des Geldes“. Dabei hatte Franziskus noch die Möglichkeit, ohne Geld sein Leben zu fristen. Wir dagegen stehen unausweichlich vor der Notwendigkeit, Geld zu gebrauchen. Wir leben im Rahmen eines konsequenten „Kapitalismus“: ohne Geld geht gar nichts mehr.

Doch ist zu bedenken, dass Geld keinen eigenen Wert hat. Es hat nur Bedeutung durch den Wert, den man ihm zuspricht: so und so viel Gold, so und so viel Dollar, so und so viel Öl, was den materiellen Wert betrifft; so und so viel Zuwendung, so und so viel Liebe, Hilfe, Gerechtigkeit, was den geistigen bzw. moralischen Wert betrifft. Auf jeden Fall: das Geld selbst ist bedeutungslos. Diese Tatsache gilt es zu bedenken.

Und wenn dieses Bedenken noch im Rahmen des franziskanischen Selbstverständnisses geschieht, dass wir nämlich, sofern wir Franziskus folgen, Oblaten, Hingegebene sind, dann dürften auch für uns die Folgen unausweichlich sein.

Fragen:

1. Wie zeigt sich bei mir, dass ich ein Oblate, ein Gegebener bin?
2. Was stört mich bei einer solchen Bezeichnung, bzw. was kann ich dem Begriff abgewinnen?
3. Welche Erfahrungen habe ich mit dem Geld gemacht?
4. Was sage ich zur Bezeichnung „Verächter des Geldes“?

Konflikt mit dem Vater

Februar 2008

Sein Vater ging umher wie ein eifriger Kundschafter, um zu erfahren, was mit seinem Sohn geschehen sei. Als er von seiner Umwandlung und seinem Aufenthalt in San Damiano gehört hatte, wurde er im innersten Herzen vom Schmerz getroffen. Verwirrt über die plötzliche Wendung der Dinge rief er alle Freunde und Nachbarn zusammen und eilte schleunigst zu ihm. Als aber Franziskus, der noch ein Neuling als Ritter Christi war, die Drohungen der Verfolger hörte und ihre Ankunft bemerkte, wich er dem väterlichen Zorn aus und suchte eine verborgene Höhle auf, die er sich zu diesem Zweck hergerichtet hatte. Dort hielt er sich einen Monat lang verborgen. Diese Höhle war nur einem Menschen seines Vaterhauses bekannt. Dort aß er die Speise, die ihm dann und wann gebracht wurde. Immer betete er im Verborgenen, aufgelöst in Tränen, der Herr möge ihn befreien von der schlimmen Verfolgung und seine frommen Wünsche mit gütiger Geneigtheit erfüllen. 3 Gef 16

Seit Abraham seinen Sohn opfern wollte (Gen 22), gibt es immer wieder, so oder anders, den Vater-Sohn-Konflikt. Immer wieder können Väter (und Mütter) nicht verstehen, dass ihre Kinder eigene Wege gehen wollen. Sie begreifen nicht, dass Vater- (und Muttersein) auch darin besteht, den Sohn (oder die Tochter) gehen zu lassen.

So stehen wir auch bei Franziskus vor einem solchen Konflikt. Allmählich entdeckt er, dass er eine eigene Person ist und eine unaustauschbare Aufgabe hat. Immer mehr erahnt er, dass die Wege seines Vaters nicht die seinen sind. Dieser jedoch kann sich damit nicht abfinden. In seinem Zorn sammelt Bernardone seine Leute, um den unbotmäßigen Sohn mit Gewalt zurückzuholen. In San Damiano wird er denn auch dargestellt mit einem Knüppel in der Hand. Franziskus entzieht sich dem Zorn und versteckt sich. Dennoch hat er im Vaterhaus noch einen Stützpunkt. Da ist jemand, der um

seinen Aufenthalt weiß und der ihm von Zeit zu Zeit etwas zum Essen bringt. Der Bruch ist noch nicht vollständig. Wir stehen mitten in einem Ablösungsprozess. Es wird noch etwas dauern.

Franziskus selbst ist sich dessen bewusst. Er betet um die Lösung des Konflikts. Er tut es in einer Höhle und harrt da auf seine zweite Geburt.

Fragen:

1. Wie habe ich den Ablösungsprozess von Vater und Mutter geschafft? Wie erlebe ich den Generationenkonflikt?
2. Was sagt mir der Vater-Sohn-Konflikt, wie er sich zwischen Bernardone und Franziskus abspielt?
3. Welche Grundeinsichten ergeben sich?
4. Wie hätte der Konflikt anders gelöst werden können?

Was ist die Norm?

März 2008

Bei seinem Anblick machten ihm jene, die ihn früher gekannt hatten, erbärmlich harte Vorwürfe, nannten ihn laut einen Narren und Verrückten und bewarfen ihn mit Straßenkot und Steinen. Sie sahen, wie sich sein früheres Benehmen auf diese Weise geändert hatte, wie er durch Kasteiung des Leibes ganz abgezehrt war, und schrieben sein ganzes Treiben der Erschöpfung und dem Wahnsinn zu. Der Ritter Christi aber ging über all das hinweg, als sei er taub; kein Unrecht konnte ihn entmutigen oder umstimmen. Vielmehr dankte er Gott. 3 Gef 17

Verschiedenes hat Franziskus dazu gebracht, von dem genormten gesellschaftlichen Leben abzurücken. Er ist Jesus begegnet und kann nicht mehr so oberflächlich in den Tag hineinleben wie früher. Er ist den Aussätzigen begegnet, den Menschen auf der Schattenseite des Lebens, und das bisherige Leben erscheint ihm sinnlos. Er muss auf eine radikale Weise Jesus Christus folgen und schlägt sich ebenso radikal auf die Seite der Armen.

Dies aber hat Konsequenzen. Man schimpft ihn einen Narren, einen Verrückten, man hält ihn für psychisch oder geistig krank. Eine solche Reaktionsweise stellt man heute auch in weiten Kreisen in der Kirche und in den Orden, ja sogar auch in der Franziskanischen Familie fest. Früher war die Radikalität, mit der Jesus und Franziskus gelebt hatten, wenigstens noch beunruhigender Bezugspunkt. Man hatte ein schlechtes Gewissen, wenn das eigene Leben diesen Vorgaben nicht mehr entsprach. Und jemandem zu sagen: Du bist Durchschnitt, Normalmass, war in geistlichen Kreisen ein negatives Urteil. Heute aber wird genau dies zum Maßstab erhoben, dem man zu entsprechen hat. Man wirft Leuten wie Franziskus vor, dass sie nicht Durchschnitt sind, ja dass sie Ideale haben. Man stutzt alles herunter auf das Normalmass. Wer über das Normalmass hinausgeht, wird bald als Extremist oder ideologisch verblendet abqualifiziert. Unter solchen Bedingungen haben wirkliche Solidarität mit den Armen und ein Leben in der Nachfolge Jesu keine Chance.

Dem ist entgegenzuhalten, was im Vorwort eines neuen Franziskusbuches steht: „Die Verweigerung der Anerkennung des Außergewöhnlichen, des die Norm und die Normalität sprengenden ganz Anderen, des radikal Neuen, eines an die Wurzeln gehenden gelebten Widerspruchs zur Welt, so wie sie ist und doch nicht sein muss, ist mehr als Resignation oder Angst vor großen Herausforderungen. Sie negiert das »Prinzip Hoffnung«, ein anthropologisches Grundbedürfnis“ (Kammerer, P./E. Krippendorff, W.-D. Narr, Franz von Assisi – Zeitgenosse für eine andere Politik, Düsseldorf 2008, 9).

Fragen:

1. Wie stehe ich zwischen Normalität und Radikalität?
2. Was sage ich zur Radikalität des Franziskus?
3. Welche Konsequenzen muss ich ziehen
 - a. Mit Blick auf Jesus
 - b. Mit Blick auf die Armen?



Das vernichtende Gerücht

April 2008

„Das Gerücht über diese Vorgänge mit Franziskus durchheilte Straßen und Gassen der Stadt und gelangte endlich zum Vater. Als dieser hörte, was seinem Sohn von Mitbürgern angetan wurde, erhob er sich sofort, ihn zu suchen, nicht um ihn zu befreien, sondern vielmehr ihn zu vernichten. Ohne jede Selbstbeherrschung lief er wie der Wolf hin zum Lamm, schaute ihn mit grimmigem Blick und finsterem Angesicht an und legte rucklos Hand an ihn. Dann schleppte er ihn in sein Haus, sperrte ihn dort mehrere Tage in ein dunkles Loch und bemühte sich, durch Worte und Schläge seinen Sinn wieder auf die Nichtigkeiten der Welt hinzulenken.“ 3 Gef 17

Der Vater des Franz von Assisi wird an dieser Stelle wie ein wilder Wolf dargestellt: Er hat nichts anderes im Sinne, als ihn zu vernichten. Ob damit der Vater in seinen Intentionen wirklich erkannt ist? Ob ihm hier nicht einfach Unrecht getan wird. Möglicher Weise hatte er ja keine andere Absicht als die, seinen Sohn zur Vernunft zu bringen. Dass das mit Kerker, Worten und Schlägen geschieht, lag damals im Kompetenzbereich des Vaters und störte niemanden. Und was der Autor des Textes mit „Nichtigkeiten der Welt“ bezeichnet, sind die handfesten Dinge, die ein Kaufmann tätigen musste, um in der Welt der Geschäfte bestehen zu können. Zu Nichtigkeiten werden sie erst durch die höhere Warte, welche Franziskus und mit ihm der Autor errungen hat. Und dann hätte die Dreigefährtenlegende an einem Gerücht mitgewirkt, und schließlich blieb es an ihm haften: ein schlechter Vater, eine Bestie.

Ja, das „Gerücht“. Es ist eine eigene Wirklichkeit, fast eine Person, die die Strassen und Gassen der Stadt durchheilt und schließlich zum Vater gelangt, oder eben auch zum Leser, zur Leserin.

Es lohnt sich einmal, über das Gerücht nachzudenken. Was wahr ist und was falsch, wird darin nicht unterscheidbar. Das Gerücht entwickelt eine Eigendynamik und wächst und wächst. Und am Ende steht ein aufgeblasenes Etwas, ein verschlingender Abgrund – oder auch ein Idol, das Anbetung verlangt. Wie immer: die Fama, wie das Gerücht auf lateinisch heißt, ist weit weg von der Wirklichkeit. Und das Schlimme daran ist: je mehr sich am Gerücht beteiligen und es weiter erzählen, um so „wirklicher“ wird es, und umso vernichtender!

Fragen:

1. Was denkst Du über den Vater des Franziskus?
2. Was tust Du, wenn Dich ein Gerücht erreicht?
3. Welche verheerenden Folgen haben Gerüchte in Deiner eigenen Erfahrung?

Die große Freiheit

Mai 2008

Franziskus aber ließ sich weder durch Worte noch durch Kerker erschüttern, noch durch Schläge müde machen; vielmehr ertrug er alles in Geduld und wurde nur um so bereiter und entschlossener, sein heiliges Vorhaben auszuführen. Als sein Vater in einer dringenden Angelegenheit außer Hause gegangen war, redete die Mutter, die mit ihm allein zurückgeblieben war und das Vorgehen ihres Mannes nicht billigte, ihrem Sohn mit zärtlichen Worten zu. Weil sie ihn aber von seinem heiligen Vorhaben nicht abbringen konnte, ließ sich ihr Herz über ihn erweichen. Sie löste die Fesseln und ließ ihn frei davongehen. Er aber dankte dem Allmächtigen, kehrte an den Ort zurück, wo er sich früher aufgehalten hatte und freute sich über die größere Freiheit. 3 Gef 18

Vom handfesten Konflikt mit dem Vater war schon mehrfach die Rede. Dass sich die Mutter erweichen lässt, bewegt sich im Horizont menschlicher Erwartungen. Oft ist der Wille der Väter eisern, wenn es darum geht, den Willen der Söhne und Töchter zu brechen, und ebenso oft neigen sich Mütter ihren Kindern zu.

Zwei Begriffe in diesem Text sind wichtig:

Da ist der Begriff „das Vorhaben“. Das ist nicht einfach ein guter Vorsatz unter vielen andern Vorsätzen, mit denen ja nach dem Sprichwort der Weg zur Hölle bepflastert ist; nicht bloß ein Vorsatz, den man bis zur nächsten Beichte vornimmt und dann mit einem andern vertauscht. „Propositum“, das

lateinische Wort dafür, meint ein zielgerichtetes, sinnstiftendes und anhaltendes Projekt, von dem man nie mehr abzurücken gedenkt. Nichts kann es zunichte machen: weder Kerker noch Worte noch Schläge.

Dann der Begriffe „große Freiheit“. Was verstehen wir denn nicht alles unter Freiheit: Ungebundenheit? Beliebigkeit? Rundum vorhandene Offenheit? Unendliche Möglichkeiten? Ganz offensichtlich versteht Franziskus etwas anderes darunter. Grosse Freiheit besteht gerade in der Bindung an ein Vorhaben. Erst das konsequent verfolgte Projekt ermöglicht jene Gestaltungsfreiheit, die hier gemeint ist.

Fragen:

1. Welche Erinnerungen habe ich an meinen Vater, meine Mutter? Wie haben sie auf mich eingewirkt? Wie habe ich mir die Freiheit von ihren Vorstellungen errungen?
 2. Was ist mein Vorhaben? Wie steht es mit meinen Vorsätzen? Welches Projekt könnte ich noch verwirklichen?
 3. Wie erlebe ich meine Freiheit? Wie groß ist sie? Wie steht es mit den Bindungen?
-

Ein rechtsfreier Raum für Gottgläubige?

Juni 2008

Vater Bernardone lief zum Sitz der städtischen Gemeinde und führte Klage vor den Konsuln der Stadt über seinen Sohn; er beantragte, dass ihm das Geld, das er aus dem Haus entwendet und davongetragen hatte, wieder zurückgegeben werde. Als aber die Konsuln ihn in so großer Aufregung sahen, ließen sie Franziskus durch einen Ausrufer herbeiholen, vielmehr vorladen, dass er vor ihnen erscheine. Er aber erwiderte dem Ausrufer, er sei bereits durch Gottes Gnade frei geworden und unterstehe nicht mehr den Konsuln, weil er einzig und allein Diener des höchsten Gottes sei. 3 Gef 19

Franziskus ein Dieb? Man kann natürlich sagen: nein, Franziskus hat nach damaligem Recht Verfügungsgewalt über das Tuchwarengeschäft seines Vaters gehabt. Man muss aber gleich hinzufügen: ja, denn dieses Verfügungsrecht reicht nur so weit, wie es die Zustimmung seines Vaters mindestens voraussetzt. Franziskus aber könnte guten Glaubens gehandelt haben. Auf der andern Seite fühlt sich der Vater betrogen und fordert sein Recht.

Jedenfalls geht der Dissens zwischen Vater und Sohn so weit, dass die innerfamiliären Konfliktlösungsmöglichkeiten erschöpft sind. Der Vater sieht nur noch den Rechtsweg vor der staatlichen Rechtsinstanz, den Konsuln von Assisi. Darum wird Franziskus vor ihr Gericht zitiert. Doch dieser entzieht sich der staatlichen Gerichtsbarkeit. Sie sei nicht zuständig, sagt Franziskus, er sei ein freier Mann. Gott habe ihn befreit. Kein Gericht der Welt könne ihn zur Verantwortung ziehen. Dies stehe allein Gott zu, dessen Diener er sei.

Fragen:

1. Welche Konfliktlösungsmöglichkeiten hätten die Bernardones gehabt?
 2. Welchen Bezug zur eigenen Biographie hat diese Anekdote?
 3. Was ist zu sagen zum rechtsfreien Raum, den Franziskus für sich beansprucht?
 4. Welche Bedeutung haben rechtsfreie Räume in der heutigen Gesellschaft?
-

Der Liebe Gottes einen Spielraum geben

Juli/August 2008

Das Bild des Gekreuzigten sprach ihn liebevoll und gütig an: "Franziskus, siehst du nicht, dass mein Haus in Verfall gerät? Geh also hin und stelle es mir wieder her!" Zitternd und staunend sprach Franziskus: "Gerne, Herr, will ich es tun". Er meinte nämlich, dass sich das Wort auf jene Kirche S. Damiano beziehe, der ihres sehr hohen Alters wegen ein baldiger Einsturz drohte. Jene Anrede aber erfüllte ihn mit so großer Freude und erleuchtete ihn mit so hellem Licht, dass er Christus den Gekreuzigten, der zu ihm gesprochen, wahrhaft in seinem Herzen fühlte. 3Gef 13

Ob sich die Lippen bewegten oder ob die Worte auch für andere hörbar gewesen seien, sind nebensächliche Fragen. Man wird das je länger je mehr ins Wunderbare wenden. Dabei könnte aber das Wesentliche verloren gehen.

Im Grunde handelt es sich um eine innerliche, durch und durch mystische Erfahrung. Das zerfallende Gebäude und darin das Bild des Gekreuzigten – ist das eine nicht das Spiegelbild des andern? Golgotha ist schließlich nicht eine behagliche Wohnung, sondern ein Unort! Es darf nicht weiterhin so bleiben, dass der Gekreuzigte von Gott und Menschen verlassen ist. Die totale Hingabe Gottes muss einen Ort bekommen in dieser Welt. Sie muss wohnen können unter den Menschen. Und so vernimmt Franziskus den Auftrag, das zerfallende Kirchlein wieder aufzubauen. Seine Berufung, das, worum er eben gebeten hat, besteht darin, Kirche wieder herzustellen, der Liebe Gottes einen Spielraum zu geben.

Dass Franziskus diese Berufung zunächst vordergründig versteht, ist eigentlich natürlich. Oft entgeht uns ganz allgemein das eigentlich Gemeinte. Franziskus glaubt, er sei zum Kirchenrestaurator berufen. Es geht einige Monate, bis er die wirkliche Berufung erkennt: Die Kirche Jesu Christi selbst ist zu einem Unort geworden, am Zerfallen, fast schon am Ende. Welcher Mensch will sich schon mit einer solchen Kirche identifizieren. Da sind die Katharer und auch die Waldenser doch viel eher der Ort, an dem Gott und auch die Gläubigen zuhause sein können. Die Rolle aber, die ihm Gott in San Damiano zugeordnet hat, ist genau die: nicht nur griesgrämig in der Kirche zu bleiben, sondern in Wort und Tat dafür besorgt sein, dass es eine Freude ist, Glied dieser Kirche zu sein. Und so bildet und baut er Kirche – zusammen mit vielen Frauen und Männern, kleine Gemeinschaften und überschaubare Beziehungsnetze, geschwisterliche Lebensräume, in denen die Liebe Gottes hier auf Erden einen faszinierenden Spielraum hat.

Fragen:

1. Welches sind die Erfahrungen, die ich mache
 - a) mit kirchlichen Gebäuden?
 - b) mit der Kirche, der ich angehöre?
2. Was sage ich zur kirchlichen Berufung des Franz von Assisi?
3. Welche ähnlichen Erfahrungen kann ich erzählen, bei denen sich mir das Eigentliche erst später gezeigt hat?

Kirchliches Gericht

September 2008

Die Konsuln wollten Franziskus nicht Gewalt antun und sagten deshalb zum Vater: "Seitdem er sich in den Dienst Gottes begeben hat, ist er aus unserer Machtbefugnis ausgeschieden." Als der Vater deshalb einsah, dass er bei den Konsuln nichts erreichte, brachte er beim Bischof der Stadt dieselbe Klage vor. Der Bischof aber, ein kluger und weiser Mann, ließ Franziskus in geziemender Weise vorladen, damit er vor ihm erscheine und zu des Vaters Klage Antwort gebe. Und Franziskus entgegnete dem Boten: "Zum Herrn Bischof will ich kommen, denn er ist Vater und Herr der Seelen." 3 Gef 19

Ein staatliches Gericht ist nicht kompetent zur Beurteilung des Berufungsweges des Franz von Assisi. Das ist einleuchtend. Seit jeher gibt es die geistliche Kompetenz der „Unterscheidung der Geister“, wie

der Fachausdruck dafür heißt. Da geht es nicht um ein Urteil über äußere Taten, sondern um Motive, um die verschlungenen Wege der Seele mit ihren Emotionen, Gefühlen und Träumen, um Unbewusstes und Unterbewusstes, würden wir heute sagen. Dazu braucht es ein besonderes Charisma, sagt Paulus und mit ihm die ganze spirituelle Tradition.

Es geht also nicht nur um Erbschaft und Eigentum, sondern um eine neue Art, mit Gott und den Menschen verbunden zu sein. Dies erkennen die Konsuln. Und Franziskus selbst freut sich nun über die Aussicht, von einem kirchlichen Gericht beurteilt zu werden. Der Bischof ist für ihn „Vater und Herr der Seelen“. So würden wir es heute nicht mehr sagen. Franziskus meint damit die genannte geistliche Kompetenz, welche fürsorglich und einführend und ausgestattet mit wahrer Führungsqualität den Weg des Franziskus zu erkennen vermag.

Fragen:

1. Wie stehen Staat und Kirche heute zum einzelnen in seinem Suchen nach dem richtigen Weg?
2. Inwieweit ist das Vertrauen des Franziskus zur kirchlichen Instanz gerechtfertigt?
3. Welche anderen Instanzen zur Beurteilung eines geistlichen Weges gibt es? Welche Erfahrungen hast Du damit gemacht?
4. Welche Erfahrungen kannst Du zu dieser Anekdote beisteuern?

Das Geheimnis des Menschen: Kind Gottes sein

Oktober 2008

Voll Freude und sehr gestärkt durch die Worte des Bischofs, erhob sich der Mann Gottes und brachte das Geld zu ihm mit den Worten: "Herr, nicht nur das Geld, das ich von seiner Habe besitze, will ich ihm frohen Herzens zurückgeben, sondern auch die Kleider." Und er ging in ein Gemach des Bischofs, zog alle Kleider von des Vaters Habe aus und legte das Geld auf sie. Vor den Augen des Bischofs, des Vaters und aller Umstehenden trat er nackt heraus und sagte: "Hört alle und versteht! Bis jetzt habe ich den Petrus Bernardone meinen Vater genannt; aber weil ich mir vorgenommen habe, Gott zu dienen, gebe ich jenem das Geld zurück, um dessentwillen er in Unruhe war, und alle Kleider, die ich von seiner Habe besessen habe. Von nun an will ich sagen: 'Vater unser, der du bist im Himmel, nicht mehr Vater Petrus Bernardone.'" Als aber der Bischof den Entschluss des Mannes Gottes genau bedachte, wobei er seinen Eifer und seine Mannhaftigkeit sehr bewunderte, schloss er ihn in seine Arme und bedeckte ihn mit seinem Mantel. Deutlich erkannte er nämlich, dass dessen Handlungen einem göttlichen Ratschluss entsprangen, und es war ihm klar, dass das, was er gesehen hatte, kein geringes Geheimnis in sich barg. Und so wurde er von da an sein Helfer, indem er ihn ermutigte und förderte, ihn hochschätzte und mit innigster Liebe umfing. 3 Gef 20

Der Vertreter der Kirche wird hier als ein verständiger Mann dargestellt. Ob er es wirklich war, sei dahingestellt. Es muss so sein, dass der Bischof Franziskus versteht und ihn mit seinem Mantel umhüllt. Denn auch das Wesen der Kirche besteht nicht aus Krone und Thron, Reichtum und Prunk. In dieser positiven Darstellung des Bischofs von Assisi liegt denn auch die erste Provokation.

Franziskus verweist die Kirche auf das Eigentliche: die Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott. Da darf weder sie selbst noch der Vater, weder die angereicherte Tradition noch das Familienerbe zwischen den Menschen und Gott treten. Der Bischof muss von innen her, mag er gesonnen sein wie immer, die Nacktheit menschlicher Existenz vor Gott erkennen, das „nicht geringe Geheimnis“ bewundern und den Mantel behütend und schützend darum herumlegen.

Franziskus erlebt sich als Sohn Gottes – und das ist die zweite Provokation des Textes: Gott allein ist es, aus dem, durch den und von dem er lebt. Gott ist der Grund und Boden, das Eine und das Alles, die Substanz, die ihn nährt und am Leben erhält – mehr braucht es nicht, auch nicht mehr einen irdischen Vater.

Man muss sogar sagen: Erst in dem Moment, in dem Gott eins und alles wird im Leben eines Menschen, wird jemand wirklich Mensch.

Fragen:

1. Wo hast Du Vertreter der Kirche erlebt, die sich wie der Bischof von Assisi im Text verhält?
 2. Wie würdest Du das Geheimnis Deines Lebens beschreiben?
 3. Wie könnte das Geheimnis der Gotteskindschaft für Dich selbst und für unsere Zeit aktualisiert werden?
-

Der „Gründungsakt“ der Franziskanischen Familie

November 2008

Nach dem Gebet ergriff der selige Franziskus das geschlossene Buch und öffnete es, kniend vor dem Altar. Beim ersten Öffnen stieß er auf jenen Rat des Herrn: "Wenn du vollkommen sein willst, geh und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben"! Als der selige Franziskus dies erfahren hatte, freute er sich sehr und sagte Gott Dank. Weil er aber ein wahrer Verehrer der Dreifaltigkeit war, wollte er eine dreimalige Bestätigung erfahren und öffnete das Buch ein zweites und drittes Mal. Beim zweiten Mal fand er das bekannte Wort: "Nehmt nichts mit auf den Weg...". Beim dritten Mal aber das berühmte: "Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst..." Der selige Franziskus sagte bei jedem Öffnen des Buches Gott Dank für die Bestätigung seiner Lebensweise und seines längst gehegten Wunsches, die ihm zum dritten Mal durch göttliche Fügung gewährt und bedeutet worden war. Darauf sprach er zu den genannten Männern, nämlich Bernhard und Petrus: "Brüder, das ist das Leben und die Regel für uns und für alle, die sich unserer Gemeinschaft anschließen wollen. Geht also hin und erfüllt, wie ihr gehört habt!" So ging nun Herr Bernhard hin, der sehr reich war, und verkaufte alles, was er besaß. Und als er das viele Geld beisammen hatte, verteilte er alles an die Armen der Stadt. Auch Petrus erfüllte nach bestem Können Gottes Rat. Nachdem sie alles weggegeben hatten, nahmen beide in gleicher Weise das Kleid, das kurz vorher der Heilige selbst genommen hatte, als er das Einsiedlergewand ablegte. Von jener Stunde an lebten sie mit ihm zusammen nach der ihnen vom Herrn gezeigten Weise des heiligen Evangeliums. Darum hat der selige Franziskus in seinem Testament gesagt: "Der Herr selbst hat mir geoffenbart, dass ich nach der Vorschrift des heiligen Evangeliums leben solle". 3 Gef 29

Über Jahre blieb Franz von Assisi allein in seiner Suche nach Gott und Sinn. Doch dann sprang der Funke auf andere über. Es kamen Bernhard von Quintavalle und Petrus Catanii, der eine ein reicher Sachverständiger im Recht, der andere ein reicher Priester. Beide wollten das Leben mit Franziskus teilen.

Nun erleben wir die Geburtstunde der Franziskanischen Familie. Sie ereignet sich in einer Kirche, in der gemeinsamen Begegnung mit dem Wort Gottes. Auf den ersten Blick haben wir es mit einer Art Bibelstechen zu tun: zufälliges Aufschlagen der Bibel und dann der Satz, der in die Augen springt. Die Kirche hat diese Methode der Erkundung des Willens Gottes verboten. Ob die drei Brüder das wissen und bewusst dem Verbot entgegnetreten oder ob sie einfach der Volksfrömmigkeit folgen, wird nicht deutlich. Sie tun es dreimal, weil sie Verehrer der Dreifaltigkeit seien, sagt die Quelle. Aber möglicher Weise ist auch das bereits eine nachträgliche Deutung. Vermutlich gehört auch dieses dreimalige Öffnen der Heiligen Schrift dem magischen Ritual des Volksglaubens an. In anderen Quellen wird einfach gesagt, Franziskus sei nicht bibelkundig gewesen und hätte nicht genau gewusst, wo bestimmte Leitsätze zu finden seien. Tatsächlich sucht Franziskus nur Bestätigung seines bisherigen Weges, der nun zum gemeinsamen Weg werden soll.

Auf den zweiten Blick zeigt sich aber, dass Franziskus die Erkundung des Willens Gottes für die neue Gemeinschaft nicht einfach magisch versteht. Das Aufschlagen der Bibel ist eingebettet in das personale Gebet, in Sehnsucht und Anheimgabe. Die gefundenen Zitate weisen alle auf die radikal verstandene Armut und auf die Reichgottesverkündigung. Entsprechend verkaufen die beiden ersten Brüder alles, was sie haben, um Jesus auf seinem Weg zu folgen.

Denn Jesus ist ja Gott selbst, der in seiner Menschwerdung sein Gottsein „hinter sich lässt“ und sich ins Nichts der Welt entäußert, um ganz und gar unten zu sein, in Not und Tod, und so die Hoffnung der Welt.

Fragen:

1. Was sagst Du zum Bibelstechen und anderen Formen der Erkundung des Willens Gottes?
Welche praktizierst Du?
2. Auf welche Weise erkennst Du Dich wieder im „Gründungsakt“ der Franziskanischen Familie?

[1] Léon Bloy, Der undankbare Bettler. Tagebuch von 1892 – 95, Nürnberg 1949, 344